

Maria saß, den Blick besorgt auf ihre Schwester Charlotte gerichtet, in einem Ledersessel in Charlottes Schlafzimmer, während diese energisch ausschreitend im Zimmer auf und ab marschierte, denn das war, wie sie inzwischen aus eigener Erfahrung wußte, das Beste, was eine Frau in ihrer Lage tun konnte, solange ihr dazu noch genug Kraft und Entschlossenheit zu Gebote standen. Maria beobachtete sie bewundernd und ängstlich zugleich. Für sie, eine unverheiratete junge Frau, war eine allzu große Vertrautheit mit den einzelnen Phasen der Geburt eigentlich nicht schicklich, aber sie hatte Charlotte schon zweimal in ihrer schweren Stunde zur Seite gestanden und kannte sich hinreichend mit den Vorgängen aus, die im Zusammenhang mit der Niederkunft zu erwarten waren, um zu wissen, wann es an der Zeit war, Mrs. Denny, die Haushälterin, und Mrs. Hurst, die Hebamme, zu rufen, die vorerst noch unten zusammensaßen und Tee und Schlehenschnaps tranken.

»Das Haus kommt mir ohne William bemerkenswert ruhig vor«, stellte Charlotte fest. »Es war ein glücklicher Umstand, daß es noch rechtzeitig getaut hat, so daß er den Weg zum Haltepunkt der Postkutsche ohne Mühe bewältigen konnte.«

»Glaubst du wirklich, daß er sein Geschäft in Longbourn binnen einer Woche abwickeln kann?«

»Nie im Leben«, erwiderte Charlotte trocken. »Er wird an Lady Catherine schreiben und um eine Verlängerung seines Urlaubs bitten müssen. So schnell lassen sich Erbschaftsangelegenheiten nicht erledigen. Aber da Longbourn nun ihm gehört, dürfte Lady Catherine eine etwas bessere Meinung von ihm bekommen. Wenn er ein Hochwohlgeboren hinter seinen Namen setzen kann, wird sie ihm ein wenig mehr Achtung entgegenbringen. Ich rechne damit, daß er mindestens zweieinhalb Wochen ausbleibt.«

Die Aussicht, ihren Gatten längere Zeit nicht an ihrer Seite zu haben, schien sie nicht übermäßig zu bedrücken. »Aber wie du sagst«, fuhr sie fort, »hat ja Mr. Bennet in der letzten Zeit allein auf Longbourn gelebt, demnach ist kein großer Haushalt aufzulösen.«

»Ganz recht. Seit Mrs. Bennets Tod und nachdem auch Kitty aus dem Haus war, hat er sich immer seltener in Hertfordshire aufgehalten. Meist war er in Derbyshire bei Elizabeth und Jane.«

»Und was ist aus Mary geworden?«

»Sie ist zu Kitty nach London gezogen. Du erinnerst dich vielleicht, daß Kitty vor zwei Jahren einen Geschäftsfreund ihres Onkels, Mr. Gardner, geheiratet hat. Was meinst du, Charlotte, ob Mr. Collins seine Pfarre hier aufgeben und nach Longbourn ziehen wird? Das Haus dort ist viel größer und komfortabler.«

»Das glaube ich kaum«, erwiderte Charlotte entschieden. »Er ist so abhängig von Lady Catherines Gunst und Wohlwollen, daß er sich bestimmt nicht von Rosings trennen könnte. Ich denke mir, daß er versuchen wird, einen Pächter für Longbourn zu finden und so unser Einkommen aufzubessern, was im Hinblick auf den Familienzuwachs hochwillkommen wäre. Mr. Willis sagt, daß ich diesmal mit Zwillingen zu rechnen habe.«

»Arme Charlotte!«

»Es hat auch sein Gutes«, sagte Mrs. Collins gelassen. »Dann können die beiden sich gegenseitig unterhalten. Und sobald sie abgestellt sind, will ich anfangen, Lucy und Sam zu unterrichten.«

»Sind die beiden dafür nicht noch ein bißchen jung?«

»Lucy ist dann vier und Sam drei. Ich finde, Kinder können nicht früh genug mit dem Lernen anfangen. Im übrigen werde ich die beiden zu Hause behalten. Ich bin dagegen, Kinder bis zum sechsten oder siebenten Lebensjahr in eine der Dorfkaten in Kost zu geben, wie unsere Mutter es gemacht hat. Dadurch entwickeln sie sich nur zu entsetzlich verwöhnten Bälgern, schnappen alle möglichen unpassenden Ausdrücke auf und holen sich am Ende noch eine womöglich lebensgefährliche Krankheit.«

»Guter Himmel, Charlotte!« Maria erschrak geradezu über diese ketzerischen Äußerungen, die so gar nicht im Einklang mit Lady Lucas' bekannten Lehrsätzen zur Kindererziehung standen.

»Sag selbst: Haben sich nicht zwei unserer Brüder bei den Dorfkindern mit den Blattern angesteckt und sind daran gestorben?«

»Ja, da stimmt. Aber warum hast du dann Lucy und Sam ausquartiert?«

»Nur auf eine Woche, bis ich wieder auf den Beinen bin. Auch Lady Catherine ist mit meinen Ansichten nicht einverstanden«, versetzte Charlotte Collins ungerührt. »Und Mr. Collins hat sich natürlich auf ihre Seite geschlagen. Aber in diesem Punkt bin ich nicht bereit nachzugeben. Schließlich hat sich sogar Lady Catherines Sohn Eadred, der ältere Bruder von Anne de Bourgh, mit dem Faulfieber angesteckt, als sie ihn in Hunsford in Kost gegeben hatten und dort der Typhus wütete. Er ist gestorben, noch ehe er aus den kurzen Kleidchen heraus war. Das war vor Mr. Collins' Amtszeit in Hunsford. Sir Lewis soll untröstlich gewesen sein. Wenig später hat auch er das Zeitliche gesegnet.«

»Anne de Bourgh hatte also einen Bruder?«

»Ja, und ich vermute, daß sie auch deshalb so schwächlich und schwunglos ist, weil beide Eltern – so habe ich es zumindest gehört – den Jungen vorzogen und Anne immer spüren ließen, daß sie von ihr weniger hielten. Seit Eadreds Tod stellte Lady Catherine ständig gehässige Vergleiche zwischen dem armen Mädchen und ihrem toten Bruder an – ›Dein Bruder Eadred hätte dies nie getan ... Dein Bruder Eadred hätte jenes mühelos gelernt ...‹ –, was sehr ungerecht ist und natürlich das arme Ding noch stumpfsinniger und mißgelaunter werden ließ. Kein Wunder, wenn Oberst Fitzwilliam es nicht eilig hat, sich an sie zu binden.«

Hätte Charlotte in diesem Moment ihre Schwester angesehen, hätte sie gemerkt, daß Maria sehr blaß geworden war, aber sie marschierte gerade zwischen den Fenstern hin

und her und warf dabei zufällig einen Blick nach draußen. »Wenn man vom Teufel spricht ... Da ist ja der Oberst, just in diesem Moment ist er vorbeigeritten. Soviel ich weiß, erwartete man ihn und Lord Luke erst nächste Woche auf Rosings. Möchte wissen, warum er früher gekommen ist. Gewiß nicht aus eigenem Antrieb, denn ich habe den Eindruck, daß er sich auf Rosings immer rechtschaffen langweilt. Wahrscheinlich hat er seinen Onkel begleitet.«

Marias Gesicht war nicht mehr blaß, sondern rot überhaucht. Mühsam gefaßt fragte sie: »Es steht also fest, daß Anne de Bourgh und Oberst Fitzwilliam heiraten werden?«

»Ja. Lady Catherine hat uns an Neujahr erzählt, daß sie es Ostern bekanntgeben wollen, wenn die Trauerzeit für eine Großtante vorbei ist. Anne bekommt fünfzigtausend Pfund oder gar mehr, wenn sie großjährig wird, und das dürfte dem Oberst sehr willkommen sein. Zwar ist sein Vater der Graf von Wrendale, aber er ist der jüngste Sohn und hat, wie man so sagt, nichts zu brocken und nichts zu beißen. Vielleicht tut ihm aber das arme Mädchen auch leid. Er hat ein gutes Herz, ich schätze ihn sehr. Anne war halb und halb Darcy versprochen, jedenfalls sah Lady Catherine das wohl so. Sie sprach immer von der Verbindung, als sei sie eine abgemachte Sache. Daß Darcy dann Elizabeth Bennet geheiratet hat, muß für Anne ein schwerer Schlag gewesen sein – sowohl für ihre Gefühle als auch für ihre Eitelkeit. Vielleicht meint Fitzwilliam, daß er die Treulosigkeit seines Veters ein wenig wiedergutmachen kann, wenn er sie nimmt. Gleichviel – Lady Catherine und ihre Tochter sind gewiß hochbeglückt über sein Kommen.«

»Wer ist Lord Luke?«

»Lord Luke Sherbrine ist Lady Catherines Bruder. Er lebt als Junggeselle im Norden, in der Nähe von Mr. Darcy und Oberst Fitzwilliam.«

»Mrs. Denny hat mir erzählt, daß sich noch mehr Gäste auf Rosings befinden.«

»Ja, ein Mr. Delaval und seine Schwester. Sie sind mit der Kutsche verunglückt, und Lady Catherine hat sie freundlicherweise aufgenommen, weil die junge Dame sich den Knöchel verstaucht hat. Für William war das ein Glücksfall, denn es stellte sich heraus, daß Mr. Delaval ebenfalls Geistlicher ist und die Sonntagsgottesdienste halten kann.«

»Woher weißt du das alles?«

»William hat Delaval vor seiner Abreise noch kurz kennengelernt, und einer der Lakaien auf Rosings ist Mrs. Dennys Bruder.« Charlotte lachte. »Im Herrenhaus passiert so gut wie nichts, ohne daß wir postwendend davon erfahren. Wie ich höre, sind die jungen Herrschaften sehr hübsch und wohlerzogen.«

»Vielleicht verliebt sich Anne de Bourgh in den jungen Herrn«, sagte Maria hoffnungsvoll.

Charlotte wandte sich um und sah ihre jüngere Schwester ernst und nachdenklich an. »Schlag dir den Oberst aus dem Kopf, Liebchen, der ist nichts für dich. Du hast keine fünfzigtausend Pfund, und selbst wenn du sie hättest – er ist der armen kränklichen Anne versprochen, und du wirst doch nicht so herzlos sein, ihr diese zweite, vielleicht letzte Chance zu rauben ... O Himmel ...!« Sie legte aufstöhnend eine Hand an die Seite.

»Ist es Zeit, Charlotte? Soll ich Mrs. Hurst holen?«

»Ja, tu das. Und sag ihr, sie soll mir eine Tasse heißen Tee bringen.«

Maria eilte zur Treppe.

Am gleichen Abend sprach Oberst Fitzwilliam im Pfarrhaus von Hunsford vor.

Seine erklärte Absicht war es, sich nach Mrs. Collins zu erkundigen, aber als er Maria Lucas in der guten Stube erblickte, leuchtete sein Gesicht auf, und er verlor seine offizielle Mission vorübergehend gänzlich aus den Augen.

Der Oberst war kein gutaussehender Mann, aber die wettergegerbten Züge hatten etwas Offenes und Sympathisches. Sein Gesicht war ein getreues Spiegelbild seiner Gedanken und Gefühle, und im Moment sah man ihm nur zu deutlich an, daß er beim Anblick von Maria eine Freude empfand, die ihn alle Vorsicht in den Wind schlagen ließ.

»Miss Maria! Ich hatte ja keine Ahnung ... Kein Mensch hat mir gesagt, daß Sie in Hunsford sind!«

»Auch mir hatte niemand von Ihrem Hiersein erzählt, Oberst Fitzwilliam. Ich ... ich hörte, daß man Sie erst in einigen Wochen erwartet.«

»Ich habe meinen Onkel, Lord Luke Sherbrine, hergebracht. Er wollte eine Familienangelegenheit mit Tante Catherine besprechen und ist inzwischen zu alt und gebrechlich, um die lange Reise von Derbyshire hierher allein zurückzulegen.«

»Lady de Bourgh und ihre Tochter dürften sich über Ihr Kommen gefreut haben.«

Er lächelte. »Über das meines Onkels wohl weniger. Das Verhältnis zwischen ihm und meiner Tante ist aus mir unbekanntem familiären Gründen seit jeher ein wenig gespannt.«

»Und was ... was Miss de Bourgh betrifft«, fuhr Maria tapfer fort, »hörte ich, daß man zu Ihrer bevorstehenden Verlobung gratulieren darf, Oberst.«

Von einer Sekunde auf die andere wurde er ernst.

»Sie wissen es also. Ja, es stimmt. Meine Cousine Anne ... Es gibt von der Familie her ein starkes Interesse, diese Verbindung zu fördern, und wir jüngeren Söhne müssen uns, was die Wahl der Gefährtin betrifft, in Selbstverleugnung üben. Maria ... Miss Lucas ...« Er schluckte. »Miss Lucas, es war falsch, es war sehr unrecht, daß ich mir meine Wünsche, meine persönlichen Gefühle so deutlich habe anmerken lassen. Ich kann Sie nur demütig um Vergebung bitten, und mein Gewissen schlägt mir um so mehr, als ich nur zu gut weiß, daß ein so gütiges und freimütiges Menschenkind wie Sie mir diese Vergebung bereitwillig gewähren wird ...« Er unterbrach sich und sah sie flehend an.

Maria brachte einen Augenblick kein Wort heraus. Die Kehle war ihr eng von ungeweinten Tränen. Nach ein, zwei Minuten hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie leichthin sagen konnte: »Papperlapapp, Oberst Fitzwilliam, Sie machen zuviel von einer Kleinigkeit her. Verzichten wir auf hochtrabende Worte und großartige Entsagungsszenen. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben. Die Schuld – so man denn von Schuld sprechen kann – liegt auch bei mir. Ich hätte mich besonnener verhalten müssen. ›Es war nur eine Sommernarretei, die im Vergangenen sich verlor ... An Torheit reich, karg an Vernunft ...«

Maria bemühte sich, ein wenig Spott in ihren Blick zu legen, und konnte nur hoffen, daß ihre Lippen nicht zitterten.

»Das dürfen Sie nicht sagen«, stieß er heftig hervor. »Damit würden Sie mir kostbarste Erinnerungen rauben, die mich bis an mein Lebensende begleiten werden. Jener dunstige, verzauberte Abend am See, als wir die Fledermäuse fliegen sahen ...«

Daß Maria unwillkürlich eine schmerzlich abwehrende Bewegung machte und einen leisen Protestlaut ausstieß, blieb ihm zum Glück verborgen, denn im Obergeschoß öffnete sich in diesem Moment eine Tür, und man hörte das laute, fordernde Geschrei eines Säuglings, das dem Besucher nachdrücklich seine eigentliche Mission in Erinnerung rief.

»Sie dürfen sich nicht in solche Schwärmereien versteigen, Oberst«, setzte Maria mit gepreßter Stimme an, aber er fiel ihr ins Wort.

»O Himmel, natürlich! Meine Tante hat mich doch eigens hergeschickt, um mich nach Mrs. Collins zu erkundigen. Allerdings hatte ich auch persönliche Gründe für meinen Besuch ...« Er hielt inne, stieß einen tiefen Seufzer aus und fuhr dann entschlossen fort: »Wie ich höre, ist demnach alles nach Wunsch verlaufen?«

Maria lächelte matt. »Ja. Die Vorhersage von Mr. Willis hat sich bestätigt. Meine Schwester hat Zwillinge zur Welt gebracht. William und Henry.«

»Das ... das ist sicher sehr erfreulich für Mr. und Mrs. Collins«, sagte er ein bißchen hilflos. »Auch der Beifall meiner Tante ist ihnen gewiß. Aber jetzt darf ich Sie nicht länger aufhalten, Sie möchten gewiß zurück zu Ihrer Schwester. Es geht ihr gut? Sie ist nicht allzu erschöpft?«

»Nein, sie hat glücklicherweise eine sehr kräftige Konstitution, und es ist ihr gegeben, sich nach einem freudigen Ereignis sehr schnell wieder zu erholen.«

»Bitte übermitteln Sie ihr meine herzlichsten Glückwünsche und auch die meiner Tante und meiner Cousine. Dann werden wir Sie wohl in absehbarer Zeit nicht im Herrenhaus begrüßen können? Sie bleiben sicher lieber bei der Wöchnerin ...« Zögernd setzte er hinzu: »Ich weiß, daß meine Cousine Anne sich über Ihren Besuch freuen würde. Anne schätzt Sie, wie Sie sicher wissen ...« – Maria zog ein skeptisches Gesicht – »... und würde Sie gern wieder spielen und singen hören. Sie läßt sich Ihrer Schwester und Ihnen bestens empfehlen, und da sich im Pfarrhaus kein Pianoforte befindet, läßt sie Ihnen ausrichten, daß Ihnen das Instrument im Musikzimmer von Rosings jederzeit zur Verfügung steht.«

»Das ist sehr aufmerksam von Miss Anne, und ich lasse ihr vielmals danken, aber das wird jetzt nicht mehr nötig sein«, sagte Maria ruhig. »Auf der Reise von Hertfordshire hierher habe ich einige Wochen in London bei Mrs. Jennings, einer Cousine meines Vaters, Station gemacht, die so freundlich war, sich für meinen Vortrag zu interessieren. Als sie hörte, daß im Pfarrhaus kein Klavier steht, fuhr sie, gütig und großherzig wie sie ist, spornstreichs ins Pianohaus Broadwood und gab ein Instrument in Auftrag, das wir in Kürze erwarten dürfen. Dann kann ich meiner Nichte und meinem Neffen das Klavierspielen beibringen.«

Sie lächelte ein wenig.

Der Oberst zog ein enttäuschtes Gesicht. »Es freut mich sehr, daß außer mir auch andere Ihre Talente so würdigen, wie sie es verdienen, selbst wenn wir dadurch des Vergnügens beraubt werden, Sie möglichst oft auf Rosings zu hören ...«